

Die Stellung des Religionsunterrichtes im Schulorganismus : 3. Teil

Autor(en): **Grossmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **35 (1925)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Stellung des Religionsunterrichtes im Schulorganismus.

Von Pfr. H. Grossmann,
evangelischer Religionslehrer am st. gallischen Lehrerseminar.

VI.

Wenn der Religionsunterricht das Herz der Schule sein soll, ja schon, wenn er nur etwas ausrichten soll, so muss die ganze Haltung der Schule, auch in den übrigen Fächern, dem Geist des Religionsunterrichtes entsprechen.

Das Minimum ist, dass kein Lehrer in irgend einem Fach Anlass nimmt, religiöse Anschauungen, die Eltern von Kindern heilig sind, lächerlich zu machen.

Ich verlange nicht, dass andere Schulfächer zu direkter positiver Belehrung in religiösen Fragen müssten benützt werden. Die Möglichkeit religiöser Erziehung liegt hier mehr in der Anwendung und Übung religiös-ethischer Grundsätze der Pflichttreue, des gegenseitigen Sichvertragens und Einanderhelfens, wozu der Schulorganismus reichlich Gelegenheit gibt.

Auch gewisse Stimmungsmomente, wie sie in Deutsch-, Geschichts- und Naturkundunterricht bei einem feinsinnigen Lehrer sich ergeben können, können indirekt den Religionsunterricht unterstützen. Wie wir in der Natur, etwa beim Aufblick zur erhabenen Sternenwelt über uns, vielleicht auch nur, wenn wir an einem schönen Sommertag im Gras liegen und den blauen Himmel anstaunen, die Grillen zirpen hören und den Duft der Blumen einatmen, etwas wie ahnungsvolle Ehrfurcht spüren können, ein Emporgehobensein über den Kleinkram der Alltäglichkeit, warum sollte nicht auch der Unterricht in Naturkunde eine Ahnung dieses Unsagbaren, wie ein Durchleuchten einer ewigen Weisheit, hie und da wecken können?

Die Atmosphäre der Schule muss mit dem, was der Religionsunterricht will, zusammenstimmen. Es sollte eine Stimmung in der Schulstube herrschen, die Freude und Ernst vereint. Es kommt da ungeheuer viel auf die Persönlichkeit des Lehrers an, dass er in seinem Charakter etwas Vertrauenerweckendes hat, dass er ernste Konsequenz mit Takt und geduldiger Freundlichkeit verbindet; und dann wird er nicht nur durch den Stoff, den er behandelt, sondern durch den Geist,

in dem er unterrichtet, durch den unbewussten und ungewollten Einfluss seiner Persönlichkeit charakterstärkend wirken und so helfen, das Erdreich schaffen, in dem der Religionsunterricht wurzeln und wachsen kann.

VII.

Wir haben uns bisher über das Thema: „Die Stellung des Religionsunterrichtes im Schulorganismus“ ausgesprochen, ohne auf die Schwierigkeiten der heutigen Lage speziell im Kanton Zürich einzugehen.

Worin bestehen diese Schwierigkeiten? Sie können von drei Seiten herkommen: *a)* von den Schülern, *b)* von den Lehrern, *c)* von den Eltern und den hinter ihnen stehenden Weltanschauungsgruppen.

a) Die Schwierigkeiten von Seiten der Schüler.

Es ist wohl am wenigsten die direkte Ablehnung des Religionsunterrichtes durch die Schüler, was die Schwierigkeit geschaffen hat. Schwerer und leichter erziehbare, religiös stumpfe und religiös geweckte Kinder hat es immer gegeben. Es sind doch zum grössten Teil die gleichen Kinder, die später den kirchlichen Religionsunterricht besuchen, die früher den Unterricht der Schule besucht haben, und sie sind erfahrungsgemäss im späteren Alter eher schwerer als leichter religiös zu erreichen. Sofern Schwierigkeiten bei den Kindern im Religionsunterricht vorkommen, sind es entweder Schwierigkeiten, die überhaupt der erzieherischen Beeinflussung entgegenstehen; oder aber es sind Schwierigkeiten, hinter denen die Eltern der Kinder und die von ihnen vertretene Weltanschauung stehen. Davon wird besonders zu reden sein.

b) Die Schwierigkeiten von Seiten der Lehrer.

Diese hängen zusammen mit dem eigenartigen Stoff des Religionsunterrichtes, der einen innerlich unbeteiligten Unterricht zum vorneherein unfruchtbar, ja unmöglich macht. Religionsunterricht muss von Herzen gegeben werden, wenn er zu Herzen gehen soll, er muss eine Art Zeugnis sein. Man darf nicht kühl bis ans Herz hinan dem Unterrichtsgegenstand gegenüberstehen. Nirgends muss der Lehrer mit der Sache, die er zu vertreten hat, innerlich so verwachsen sein wie bei einem Religionsunterricht. Ein irreligiöser Religionsunterricht ist ein Widerspruch in sich selbst.

Da ist es die eigene innere Stellung zum christlichen Glauben, was vielen Lehrern ein Hindernis zur Erteilung des Religionsunterrichtes ist. Ich spreche das nicht als Vorwurf aus, ich konstatiere einfach die Tatsache. Ich denke da nicht in erster Linie an solche,

wie sie auch vorkommen, die selber erklärte Atheisten und Gegner jeder religiösen Weltanschauung sind, denen schon das Wort „Gott“ oder „Sünde“, wo es im Lesebuch noch etwa vorkommt, auf die Nerven gibt. Ich denke an solche, die, ohne Gegner der Religion zu sein, doch alles andere eher als stark religiös interessiert sind. Ich denke an Skeptiker, an solche, die noch mitten im Ringen nach einer Weltanschauung drinstehen und noch nicht auf den Punkt gekommen sind, wo sie selbst andern eine Richtung weisen können. Ich denke an die Scheu, wie sie besonders Männern eigen ist, religiös aus sich herauszugehen, irgendwie sein eigenes Inneres zu enthüllen. Nicht zuletzt müssen wir auch an die Schwierigkeiten denken, die im biblischen Stoff selber liegen, auch für einen Lehrer, der für die erzieherische Bedeutung der biblischen Geschichte ein tiefes Gefühl hat. Ich brauche nur eines zu nennen: „Wunder“. Wer selbst alle diese Schwierigkeiten empfunden hat, die ein moderner Mensch zu überwinden hat, bis er den Zugang zur biblischen Welt findet, der kann es vielleicht tief bedauern, aber er wird es doch begreifen, dass viele Lehrer nicht den Mut finden, Religionsunterricht zu erteilen, dass sie selber lieber einen Moralunterricht geben, zu dem sie ganz stehen können, als einen Religionsunterricht, den sie doch nicht von ganzem Herzen geben können.

Man wird bei jeder Lösung der Schulfrage mit diesen Schwierigkeiten von Seiten der Lehrer rechnen müssen. Man wird einen Lehrer nicht zwingen dürfen zu einem Religionsunterricht, der seinen eigenen Überzeugungen widerspricht. Etwas anderes ist's allerdings, ob man dafür jedem Lehrer die Freiheit lässt, seine eigene Weltanschauung an Stelle der christlichen an den Schüler zu bringen. Man wird auch innerhalb der biblischen Geschichte dem Lehrer in gewissen Grenzen eine Freiheit der Auswahl und Gestaltung zubilligen. Ich halte da allerdings die Methode des Zürcher Lehrmittels, das nur ein Minimum zurechtgestutzter Geschichten enthält, für verfehlt. Die Auswahl muss viel reichhaltiger sein, hingegen soll die Möglichkeit einer Auslese für den einzelnen Lehrer vorhanden sein.

Lasst mich zu diesem Abschnitt noch ein rein persönliches Wort sagen. Der Religionsunterricht kann für den Lehrer, der ihn zu erteilen hat, selbst sehr heilsam sein. Es lernt mancher erst schwimmen, der ins Wasser geworfen wird. Es geht mancher den Lebensfragen erst auf den Grund, wenn er sieht, wie andere zu ihm aufschauen, um bei ihm ein lösendes Wort zu finden. „Docendo discimus“, im Lehren lernen wir, gilt auch für den Religionsunterricht. Viele Schwierig-

rigkeiten lösen sich, wenn man in die Sache hineinmuss, leichter, als man vorher glaubte. Wenn wir vor Kindern biblische Geschichten erzählen, kann's sein, dass in uns selbst das Kind — im besten Sinne des Wortes — wieder erwacht und wir wie Kinder mit dem Herzen die Wahrheit fassen. Es ist mir selber schon manche Geschichte recht schwer und unfruchtbar für den Unterricht vorgekommen. Als ich dann in einem Handbuch (etwa bei Stuckert oder Fankhauser) die Behandlung las, musste ich staunen, was für Schätze in dieser Geschichte drinliegen und wie leicht sie zu heben sind. Der Weg über den Unterricht kann uns selber zu einem Zugang zum Herzen der Bibel werden, dass wir schliesslich keinen Unterricht mit mehr Freude erteilen und keinen ungerner uns entreissen liessen als den biblischen.

c) Die Schwierigkeiten von Seiten der verschiedenen Weltanschauungsgruppen.

Unsere öffentlichen Schulen haben allen Bevölkerungsklassen zu dienen. Sie sollen nach Art. 27 der Bundesverfassung von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können. Dieser Artikel ist nie authentisch so ausgelegt worden, dass die Schule überhaupt keinen christlichen Charakter mehr haben dürfe. Man sehe da nur die öffentlichen Schulen in den katholischen Kantonen an, die meist sogar noch streng konfessionell katholisch gehalten sind.

Der Artikel besagt, dass Rücksicht genommen werden müsse auf die verschiedenen Konfessionen, kein Zwang ausgeübt werde zu religiösen Übungen und Gebräuchen einer andern Konfession und dass keine religiöse Überzeugung verletzt werden dürfe. Die Folge dieses Artikels ist, dass sowohl der Religionsunterricht als auch ein Unterricht in Morallehre fakultativ ist.

Es ist ja zu begreifen, dass die verschiedenen Bekenntnisse interessiert sind, in welchem Sinn die Schule ihre eigenen Kinder erzieht. Ich denke da nicht nur an die Katholiken, sondern auch an die Evangelischen, denen ihr Glaube teuer ist. Wir wollen diesen Schwierigkeiten nicht weniger gerecht zu werden suchen als wir den Schwierigkeiten der Lehrer gerecht geworden sind. Die Lehrer dürfen dieses Interesse der Konfessionen nicht als Eingriff in ihre Freiheit anschauen. Die Kinder gehören gewiss in erster Linie den Eltern. Ich weiss wohl, dass auf katholischer Seite das Elternrecht oft nur vorgeschoben wird, dass es sich um die Kirche handelt, die ihr Machtbereich über die Schule zu erstrecken sucht. Aber die Tatsache, dass christliche Eltern sich interessieren, dass unter dem Deckmantel der

Glaubens- und Gewissensfreiheit sich in der Schule keine antichristlichen Einflüsse geltend machen, ist zu begreifen.

Auf anderer Seite verlangen auch Dissidenten, seien es Juden, Sektenleute oder Freidenker, Rücksicht auf ihre Weltanschauung in der Schule. Der Staat, der die Schule trägt, hat selbst mehr und mehr seinen christlichen Charakter, den er nach reformierter Auffassung haben sollte, aufgegeben. Er hat sich neutralisiert, säkularisiert. Auch weite Bevölkerungskreise haben nur einen sehr losen Zusammenhang mit der Kirche und sind religiös gleichgültig. Scheint es da nicht die gegebene Lösung der Schwierigkeiten zu sein, dass sich auch die Schule in Weltanschauungsfragen neutral erklärt, dass sie dieses Gebiet ganz den Kirchen oder den Eltern überlässt? (Fortsetzung folgt)

Wandlungen des Arbeitsschulgedankens.

Man hat der Schule immer wieder den Vorwurf gemacht, dass sie nicht erzoget, sondern höchst einseitig unterrichtet habe. Sie sei einzig und allein darauf gerichtet gewesen, dem Zögling eine Reihe von Kenntnissen beizubringen, nicht aber darauf, alle in ihm liegenden Kräfte und Wertmöglichkeiten zu entfalten. Kein Zweifel: in diesem Vorwurf, mag er auch in mancher Hinsicht übertrieben sein, steckt ein durchaus berechtigter Kern, und es muss in der Tat mit aller Energie darauf hingewirkt werden, dass jene Trennung zwischen Unterricht und Erziehung überbrückt und der Unterricht wieder in das einheitliche Werk der Erziehung einbezogen werde. Es scheint mir der Sinn des Arbeitsschulgedankens zu sein, dass er diese Überbrückung herbeiführen will.

Die Schule steht stets in engstem Zusammenhang mit der allgemeinen geistigen und kulturellen Lage einer Zeit: jede Zeit hat ihre, d. h. die ihr gemässe Schule. Die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist charakterisiert durch die ungemein starke Entfaltung des Wirtschaftslebens und der Technik. Diese erfuhren eine Umgestaltung in allen Kulturländern, wie man sie früher nicht einmal für möglich gehalten hätte. Damit aber musste sich das ganze Leben von Grund auf ändern: Technik und Industrie schufen den Industriearbeiter, der in einer immer steigenden Masse an die Stelle des Handwerkers trat. War früher die Mehrzahl der lebensnotwendigen Güter im Kleinbetriebe erzeugt worden, von dem selbständigen, eine beschränkte Anzahl von Gesellen und Lehrlingen beschäftigenden Meister, so geschah dies nunmehr im industriellen Grossbetrieb, mit Hilfe von Maschinen, bei denen der Arbeiter nur eine Reihe von Handgriffen zu tun hatte. An die Stelle des Könnens trat nunmehr das Wissen, und zwar das erlernbare Wissen, wie es durch Schulen, durch Bücher übermittelt werden kann. Die seelische Kraft, welche Wirtschaft und